

ZS. SZABÓ

BEMERKUNGEN ZU DEN „GRIECHISCHEN“ EPIGRAMMEN VON JANUS PANNONIUS

Unter den „griechischen“ Epigrammen des Janus Pannonius verstehen wir die 31 in der Teleki-Ausgabe mit der Eintragung „E Graeco“ (bzw. „Ex“ oder „De Graeco“) versehenen Epigramme. Durch Zs. Ritoók, der sich als erster eingehender mit den Versübersetzungen von Janus beschäftigte,¹ wurde in einer Studie die Zahl der Übersetzungen mit bekanntem Ursprung auf 22 erhöht; in den anderen 9 Fällen bleibt die Frage, ob die auf das Griechische verweisende Eintragung berechtigt ist oder nicht, weiterhin offen. Da die Richtigkeit von 31 Eintragungen nur noch in 8 Fällen eines Beweises bedarf, erscheint es wahrscheinlich, daß die „E Graeco“ der Teleki-Ausgabe berechtigt sind. Denn es ist kaum anzunehmen, daß irgend jemand die auf das Griechische verweisenden Eintragungen ohne Grund geschrieben hat; vielmehr läßt sich vermuten, diese Identifizierung ebenso vorgenommen wurde, wie jede andere: jemand kannte den Janus-Vers und auch die griechische Entsprechung. Er hat die beiden verglichen, und indem er fand, daß die Übersetzung und das Original in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen, kam es zur Niederschrift dieser Feststellung.

Hier ergibt sich die Möglichkeit, daß Teleki oder sein Vorbild beim Lesen eines Janus-Epigrammes der Meinung waren, es schon einmal in griechischer Sprache gesehen zu haben. Wenn diese Vermutung annehmbar ist, dann kommen zwei Gesichtspunkte in Frage:

a) Auch ein gutgläubiger Irrtum muß irgendeine Grundlage haben, und derjenige, der beim Identifizieren der Verse in zwanzig Fällen (so viel konkrete Original-Bezeichnungen enthält die Teleki-Ausgabe) sein Bewandertsein in der griechischen Dichtung unter Beweis stellte, hätte noch viel öfter annehmen können, daß ihm ähnliches schon einmal in griechischer Sprache unter die Augen gekommen ist. Ja es fragt sich sogar, warum er nur in genau 11 und nicht mehr Fällen zu einem solchen, nicht genaueren überprüften Eindruck gelangte.

b) Je weniger für ein griechisches Original der Epigramme spricht, umso näher liegt der Gedanke, daß es tatsächlich existiert. Denn wenn diese Epigramme einen sehr griechischen Charakter hätten, wäre es verständlich, warum sie jemand – allerdings irrtümlicherweise – für aus

dem Griechischen stammend hielt. Da es bei ihnen jedoch nicht ins Auge fällt, daß sie griechisch sind, hat man sie wahrscheinlich nicht nach einem oberflächlichen Eindruck als „E Graeco“ bezeichnet, sondern weil das griechische Original wirklich bekannt war.

Im Falle der vorläufig noch „herrenlosen“ und deshalb nur vermeintlichen Janus-Übersetzungen können bei der einen oder anderen eventuell sprachliche Probleme auf einen griechischen Vorgänger hinweisen. Beispielsweise wäre ein angenommenes griechisches Original eine Erklärung für das schwer zu interpretierende *lentum* ... (*ingenium*) in der 4. Zeile von T I 26 – *De lepore et vulpe* –. Wenn man annimmt, daß *lentum* keine gute Lesung ist, würde sich folgende Erklärung ergeben: *lentum* = ? *lend(i)um* = *ζωρίδων*; und dies falsch gelesen anstatt *ζωρίλων* = *cuniculorum*, was sinngemäß befriedigender wäre. *ζώνιζλος* ~ *ζόνιλος* vgl. Walde – Hofman: Lat. Etym. Wb. s. v. *cuniculus* bzw. neugriechisch *ζωνέλι*.

Ebenfalls eine Frage sprachlicher Art wirft die 1. Zeile von T I 334 – *De Thespi et Aeschylō* – auf, und zwar: Primus *plaustrisono* mirandus carmine Thespis. Ritoók hält in seiner erwähnten Studie (S. 413) bei diesem Vers eher ein lateinisches Original für wahrscheinlich und erwähnt z. B. Horatius Ep. 2. 3. 275–80. Tatsächlich bestehen außer dem ähnlichen Inhalt auch Wort-Übereinstimmungen zwischen dem Epigramm und dem Horatius-Ausschnitt. Aber der Gebrauch des Wortes *plaustrisonus* scheint beispiellos dazustehen, und seine Herkunft gibt unbedingt zu denken. Auf einen ähnlichen Wortgebrauch in Sidonius Carm. IX 235–36 hat mich Gy. Hegyi hingewiesen:

pictum faecibus Aeschylon secutus
aut *plaustris* solitum *sonare* Thespin.

Das Metrum des Sidonius-Verses, der Hendekasyllabus, entspricht dem anderen Thespiis-Epigramm von Janus, das aber nicht als Übersetzung in Evidenz gehalten wird: T I 335.

Da das aus zwei Gliedern bestehende Wort *plaustrisonus* kein klassisches Vorbild hat, scheint es doch eine eigene Wortschöpfung oder eine Spiegelübersetzung aus dem Griechischen von Janus zu sein. In seinen „originalen“ Gedichten kommt in mehreren Fällen eine andere Zusammensetzung mit *sonus* vor: *dulcisonus* T I 8, T I 176, T I 110 und *grandisonus* T II 21. Aber diese treten, wenn auch nur vereinzelt, doch schon früher in der Literatur auf. Da wir z. B. die griechische Entsprechung von *dulcisonus* kennen; *γλυκύφωνος*, können wir als Analogie dazu auch ein „Original“ für *plaustrisonus* rekonstruieren: *ἀμυξόφωνος*. Doch ebenso mag Janus für seinen eigenen Gebrauch aufgrund der schon vorhandenen Analogien ein neues Wort geschaffen haben (in diesem Fall *plaustrisonus*), so wie auch das oben rekonstruierte *ἀμυξόφωνος* bzw. der metrischen Schwierigkeit wegen eher eine andere, aber davon stammende Form in der Art von *ἀμυξόφωνος* in einem uns unbekanntem griechischen Epigramm vorgekommen sein konnte; die Provenienz des Verses ist noch immer fraglich.

Die Zweifel in bezug auf die Eintragungen bestehen also so lange zu Recht, bis wir das Original vorweisen können, andererseits besteht durchaus die Möglichkeit, daß das Original vorhanden ist, und auch die erwähnten Gesichtspunkte deuten darauf hin, daß die auf eine Übersetzung verweisenden Eintragungen unbedingt ernstgenommen werden müssen. (L. Juhász: Janus Pannonius epigrammáinak szövegkritikájához és hermeneutikájához (Zur Textkritik und Hermeneutik der Epigramme von Janus Pannonius) EPhK., 1968. S. 146–85) glaubt in AP IX 17 das Original von T I 26 entdeckt zu haben, obgleich er hinzufügt, daß die Übersetzung „ziemlich frei“ sei. Zweifellos ist übereinstimmend in beiden Epigrammen ein vor den Hunden fliehender Hase der Hauptdarsteller, der auf der Flucht in andere Gefahren gerät (bei Janus in einem Fuchsbau, im Griechischen fällt er irgendeinem Meerestier zum Opfer), aber außerdem gibt es keine Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Versen. Da das „vom-Regen-in-die-Traufe-Kommen“ ein häufiges Motiv der Tierfabeln darstellt, kann man noch nicht einmal sagen, Janus sei durch dieses Epigramm zu dem Thema gekommen. Daß es aber als Übersetzungsmuster gedient hat, läßt sich mit Gewißheit ausschließen. Auch im 14. Epigramm des Ausonius ist ein vor den Hunden fliehender Hase der Held, der ebenfalls im Meer umkommt und darüber Klage führt, daß die Hasen überall, – im Wasser, auf der Erde und im Himmel, – den Gefahren preisgegeben sind.

Im übrigen war Ausonius für Janus kein Unbekannter, darauf weist J. Horváth in seiner Studie: Janus Pannonius ismeretlen versei a Sevillai-kódexben (Unbekannte Verse von Janus Pannonius im Sevilla-Kodex) [ItK 1974 (78), S. 594–627] in Verbindung mit einem den Ausonius erwähnenden Vers von Janus hin. Er fügt aber hinzu: „Ausonius wurde von der Janus-Philologie nicht unter der Lektüre oder den eventuellen Vorbildern des Janus geführt.“ Dabei verdient die Frage wirklich Beachtung, denn sowohl in Hinsicht auf die Epigramme als auch auf längere Dichtungen lassen sich zwischen den beiden viele verwandte Züge finden. Jetzt nur in bezug auf die Epigramme: Unter anderem mag der vom Thema her abwechslungsreiche Epigramm-Corpus des Ausonius insofern Einfluß auf Janus gehabt haben, weil beide gern aus dem Griechischen übersetzten; deshalb konnte der lateinische Dichter des IV. Jahrhunderts nicht nur zum Inspirator seiner originalen Verse werden, sondern auch als Übersetzer – Vorbild für Janus dienen. So wurde z.B. von beiden AP X 30 (J., T I 166; A., 82. ep.) übersetzt, ebenso AP VII 229. Wenn auch nur vom Thema her, erinnert das von Janus übersetzte Xerxes-Epigramm (T I 153) an die AP XVI 263-Übersetzung des Ausonius (21. ep. Ex Graeco tractuctum de statua Nemesis). Ebenfalls thematische Ähnlichkeit besteht zwischen T I 171 (Venus ad Palladem) und dem von Ausonius übersetztem 42. Epigramm (De Pallade volente certare armis cum Venere – sein Original AP XVI 174.)

Weiter könnte sogar die Frage auftauchen, ob es nicht möglich wäre, daß man unter den gesamten *für original gehaltenen* Janus-Epigrammen auf aus dem Griechischen stammende Verse stößt.

Es ist mir gelungen, die Zahl der „griechischen“ Janus-Epigramme mit bisher unbekanntem Ursprung um eins zu verringern. Die Identifizierung von T I 34 ergab, daß es die Zeilen 53–56 aus dem VIII. Idyll des Theokritos – ins Lateinische übersetzt – sind.

*Nec Pelopis regnum, nec sit mihi divitis auri
Copia, neve leves antevolem Zephyros:
Hic te complexus moduler sed rupe sub alta,
Inter oves, Siculum prospiciens pelagus.*

*Μή μοι γὰρ Πέλοπος, μή μοι χροῦσεια τάλαντα
εἶη ἔχειν, μηδὲ πρόσθε θέειν ἀνέμων·
ἀλλ' ὑπὸ τᾷ πέτρῳ τᾷδ' ἄσομαι ἀγκᾶς ἔχων τυ,
σύννομα μᾶλ' ἔσορῶν τὰν Σικελίαν τ' ἐς ἄλλα.*

Ich vergleiche die beiden Verse nach den folgenden Gesichtspunkten: *lexikalische* Abweichungen (innerhalb derselben Unterschiede in der Wortwahl, Einschübe); Abweichungen in der *Wortfolge*; *grammatische* Abweichungen.

Neben der Registrierung der Abweichungen kann es auch noch interessant sein zu untersuchen, aus welchem Grund und zu welchem Ziel sie vorgenommen wurden: ob sie in erster Linie gezwungenermaßen entstanden (d. h. daß man wahrscheinlich wegen irgendeiner metrischen Schwierigkeit oder infolge einer bedeutenden Abweichung in der Silbenzahl der entsprechenden Wendung auf die im ersten Moment näherliegend erscheinende Lösung verzichtete); oder ob *in erster Linie* etwas anderes oder etwas anders gesagt werden sollte, also ohne besonderen sichtlichen Zwang von der dichterisch-übersetzerischen Freiheit Gebrauch gemacht wird; bzw. wie diese beiden Gesichtspunkte in Einklang gebracht werden: Welches Ziel kann der Übersetzer mit dem *anderen* haben, zu dem er das Original verändert, wenn er gezwungen ist dies zu tun?

Unterschiede in der Wortwahl:

Pelopis regnum – γὰρ Πέλοπος: γῆ würde *terra* entsprechen, nur besitzt *terra* keine solche andere Bedeutung (*regnum*) wie γῆ, lediglich ihre Grundbedeutung stimmt überein. So wählte er mit Fug und Recht das metrisch auch geeignete *regnum*.

divitis auri/copia – χροῦσεια τάλαντα: die wortwörtlichen Übersetzungen *aurea talenta* oder *auri talenta* sind metrisch nicht geeignet. Vergilius Aen. V, 112 bietet ein gutes Beispiel: *aurique talenta*, Janus verwendet das jedoch nicht, weil so nämlich die Kraft der dreifachen Verneinung (*nec ... nec ... neve*) verlorengegangen wäre. Der Einschub von *copia* ist sinngemäß notwendig; und durch die Wortwahl Janus' wird auch das Bild anschaulicher. Das „Hinübersteigen“ in die andere Zeile benutzt er auch sonst gern (wenn man seine anderen Übersetzungen aus dem Griechischen ebenfalls in Betracht zieht, so gebraucht Janus das Enjambement bedeutend häufiger als das griechische Original), denn damit löst er einerseits die festen Konturen auf (eine Zeile = eine Gedan-

keneinheit), andererseits schafft er Raum für „schmückende“ Elemente. Beachtenswert ist auch, daß wenn er das Enjambement verwendet, er es gleichzeitig mit einem daktylischen Zeilenbeginn verbindet. Im Falle von T I 27 besteht das Ziel gleichfalls in der schöneren Umschreibung, und als Mittel dazu dient das Enjambement: mit dem Einschub *oris acuti / cuspide*.

antevolem Zephyros – *πρόσθε θέειν ἀνέμων*: anstatt *Zephyros* läge der Gebrauch von *ventos* oder *auras* auf der Hand, aber die ungewöhnlichere Lösung hat mehrere Gründe: einesteils metrische, da in der zweiten Hälfte des Pentameters kein Spondeus stehen darf, anderenteils, daß ein dichterisches Vorbild für seine „Flickarbeit“: *Zephyros antevolare*, in der 21. Zeile des Phoenix von Claudianus zu finden war.² Auch dies zeigt daß sich Janus, wenn er aus grammatischen oder metrischen Gründen nicht wortwörtlich übersetzen kann, nicht immer bemüht, die griechischen Wendungen auf die ursprüngliche Weise zu ersetzen; wobei selbstverständlich diese Art von dichterischer „Unechtheit“ nicht im heutigen pejorativen Sinne aufgefaßt wird, sondern diese treffend gebrauchten antiken „Zitate“ als *Ars poetica* ihre völlige Berechtigung erhalten.³

moduler – *ᾄσομαι*: dem griechischen Verb würde in erster Linie *cano* und *canto* entsprechen, aber das Futur bzw. der Konjunktiv Präs. Imperfekt des ersteren läßt sich nicht als Jambus zwischen *complexus* und *sed* einfügen, das letztere dagegen ergäbe einen neuen Spondeus in der sowieso schon langsam in Gang kommenden Zeile. Gleichzeitig besitzt auch *modular* die Bedeutung *singen*, aber seine Anwendung ohne Mittel und Objekt stellt eine originelle Lösung dar. Hinter den letzten anderthalb Zeilen lassen sich auch zwei Eklogen-Zeilen des Vergilius vermuten: ecl. X 51: *carmina pastoris Siculi modulabor avena* und ecl. I 1–2: *sub tegmine fagi . . . musam meditaris avena*. Diese Zeilen wurden von Vergilius offensichtlich aus Begeisterung für Theokritos geschrieben, und Janus benutzte natürlicherweise die zwischen ihnen bestehenden verbindenden Mittel, als der Theokritos wortwörtlich übersetzen wollte. Außerdem mag auch deshalb die Wahl auf dieses Verb gefallen sein, weil er so einen Daktylus gewann und damit beabsichtigte, diesen Vers mit dem für ihn seltenen Thema bukolischer zu machen.

Einschübe:

leves (sc. *Zephyros*): weil die Lösung *sit mihi* kürzer als die griechische ist, füllt Janus den dadurch freigewordenen Platz durch ein solches Attribut aus, das – indem es die Milde von Favonius, dem westlichen Hauch, noch besonders hervorhebt – dem Vierzeiler ein noch stimmungsvolleres, „idyllisches“ Gepräge gibt.

Abweichungen in der Wortfolge:

Pelopis regnum – *γᾶν Πέλοπος*: eine auf den ersten Blick sinnlos erscheinende Variante; aber aufgrund der Beobachtung der Epigramme wird es augenfällig, daß Janus lieber die Reihenfolge Besitzer-Besitz verwendet als deren Umkehrung, und wie sehr er den daktylischen Epi-

grammbeginn gegenüber dem spondeischen bevorzugt (in Zahlen ausgedrückt: 216:101 zugunsten der Wortfolge Besitzer-Besitz in den Epigrammen und 232:85 zugunsten des daktylischen Beginns der Hexameter gegenüber dem spondeischen).

Hic ... sed - ἀλλ': *sed* wäre am Anfang der Zeile anstelle von *hic* zu erwarten. Auch diese Vertauschung hat metrische Gründe: die Endsilbe des Wortes *moduler* könnte nicht vor dem langen *hic* stehen, denn das *h* bildet keine *positione longa syllaba*. Die Übersetzung von *ἀλλ'* spiegelt sowieso das Bestreben nach einer etwas übertriebenen Genauigkeit wieder, auch ohne das bestünde der Gegensatz. Daß er darauf besteht, das Wörtchen *ἀλλά* zu übersetzen, läßt sich auch in anderen Epigrammübertragungen beobachten: damit mag er das Ziel verfolgt haben, den Wendepunkt des Verses noch zu betonen, eindringlicher zu machen.

Grammatische Abweichungen:

moduler - ἄσομυζι: hinter dem Unterschied im Gebrauch von Tempus und Modus verbirgt sich eine neue Aussage: durch diese Veränderung wird die Übersetzung zu einem selbständigen Vers. Janus drückt nämlich mit dem Konjunktiv den Wunsch aus, daß er an der Stelle des Hirten von Theokritos sein möchte (aber das bedeutet für Daphnis eine reale Zukunft, für Janus jedoch nur einen Wunschtraum).

Abgesehen von der oben erwähnten geringen Schwerfälligkeit der 3. Zeile, hat die Übersetzung die bukolische Stimmung treu bewahrt, und indem er das Persönliche in den Vers hineinbrachte, ging Janus über die einfache Übersetzung hinaus: er schuf ein individuelles Werk, ein vierzeiliges Idyll, — und kein martialisches Epigramm. Wenn wir den griechischen Fundort betrachten, ist es auch natürlich, daß man kein Epigramm im Lessingschen Sinne daraus heben kann; dessenungeachtet hat Janus vier Zielen hervorgebracht, innerhalb deren am Anfang des zweiten Distichons jenes *adversive* Bindewort steht, das natürlicherweise ein häufiges Attribut des „wirklichen“ Epigramms darstellt. Vielleicht besteht Janus auch deshalb auf seiner Verwendung (einigermaßen überflüssig und indem die Wortfolge der dritten Zeile ziemlich gestört wird), obwohl der Gegensatz zwischen den beiden Distichons („ich will nicht als König leben“ *aber* „ich will als Hirt leben“) für ein martialisches Epigramm recht wenig wäre.

Im Zusammenhang mit dieser Übersetzung des Janus taucht noch eine Frage auf: Woher nahm Janus die Idee der Übersetzung: 1. Hat er sie als selbständigen, auch für sich bestehenden kleinen Teil aus dem Idyll ausgewählt, in dem, wenn auch nur schwach angedeutet, der für ein Epigramm notwendige Wendepunkt zu finden ist; 2. oder kamen die 4 Zeilen des Theokritos in einer uns unbekanntem Epigramm-Sammlung vor, die Janus benutzt haben kann? Beide Fälle sind möglich. Das Herauslösen aus einem Ganzen steht etwas ferner, aber ein ähnliches Beispiel stellt die Nikandros-Übersetzung dar (= T I 144); obwohl es sich hier nicht um eine wortwörtliche Übersetzung handelt und nur das Thema identisch ist. Dem Janus-Text steht eines der zu der Nikandros-Stelle gegebenen

Scholions näher – es zeigt eine engere Verbindung zu Janus als der herausgekommene Nikandros-Teil selbst (s. Ritoók a. W. S. 411). Aber genauso könnte man sich vorstellen, daß Janus' Vorbild nicht der Teil des Nikandros-Verses selbst gewesen ist, sondern dessen Prosa-Scholion in griechischer Sprache, oder auch, daß Janus ein aus dem Scholion gebildetes griechisches Epigramm gekannt hat und dies übersetzte. (die Bezeichnung Ex Nicandro wäre auch in diesem Falle berechtigt).

Daß jedoch auch die andere Annahme richtig sein kann, zeigt gerade das Beispiel von Nikandros' *Thériaka*: ist doch das 503*b* Epigramm aus dem IX. Buch der *Anthologia Graeca*⁴ nichts anderes, als die 741. Zeile der *Thériaka* von Nikandros.

Aufgrund der oben erwähnten Überlegungen wäre es vielleicht nicht völlig wertlos, wenn sich im Falle der „griechischen Epigramme“ mit noch nicht identifiziertem Vorbild die Aufmerksamkeit auch auf solche Quellen erstreckte, die einen größeren Umfang haben als ein Epigramm.

Auf ähnliche Weise – und ebenfalls aus Mangel an Besserem – könnte man bei dieser Vorbildforschung (die selbstverständlich nur einen Teil der Interpretierung der Epigramme ausmacht), den Zeitgenossen und zeitgenössischen Dichtern des Janus und jenen Epigrammen gesteigerte Aufmerksamkeit widmen, die enge Verwandtschaft zu den „griechischen“ Epigrammen mit noch nicht identifizierter Quelle zeigen: Vielleicht lassen sich durch diese, aufgrund irgendeines Hinweises, leichter Rückschlüsse auf das Griechische ziehen.⁵

Natürlich ist dies eine ebenso unsichere und weite Möglichkeit wie die vorhergehende. Aber wenn diese parallelen Verse auch nicht zu den Quellen führen, so können die Vergleiche doch gewiß unsere Kenntnisse über die Praxis der Epigrammbildung in der Renaissance und die Schaffensmethoden des Janus um den einen oder anderen Zug bereichern. Zum Beispiel: Obwohl mehr als hundert Jahre zwischen Teleki I 153 (*De superbia Xerxis*) und dem Vers des Fabius Sfortia Foroiulensis (*Contra Selimum*)⁶ liegen, scheint doch momentan die Klärung des Verhältnisses zwischen beiden der einzige Ausgangspunkt für eine Gewisse Orientierung über die Quelle des Janus-Verses zu sein. Es lohnt sich, die zwei Verse in Hinsicht auf die auf den ersten Blick erkennbaren Übereinstimmungen und die ebenfalls auffälligen Abweichungen neben einander zu stellen: Xerxes, der in dem zur Zeit des Falls von Byzanz geschriebenen Janus-Epigramm als Symbol für das Schicksal jedes Barbaren steht, der auf griechischen Boden übersetzt, wird durch die Hand des Dichters aus Friul zu einem schwerfälligen Vergleich ausgeweitet.

Janus: De superbia Xerxis. E Graeco. (= T I 153)

Per freta dum pedibus, per summa cacumina remis

Eoum Xerxes improbus agmen agit;

Confusas rerum leges Natura gemebat,

Cum dedit hos sacro Iupiter ore sonos:

Pone metus, aliter quam nunc venit, iste redibit,

Pensabit Salamis dedecus omne tuum.

Fabius Sfortia Foroiuliensis: Contra Selimum
Per mare dum pedibus, per summa cacumina remis,
Insuetas Xerxes audet inire vias:
Confusas leges, fastusque exosa superbos
Fortuna insanum perfida rupit iter.
Quique olim fuerat Neptuno vincla minatus,
Pensavit vili post sua facta fuga:
Sic tu saeue Selin, dum spe tecum omnia vincis,
Aduersoque audes bella mouere Deo:
Et Venetum contra cupis aduentare Leonem,
Et sanctas fidei dilacerare comas:
Vinceris vt caussa, pariter sic vinceris armis:
Sic etiam posthac semper inermis eris.
Quodque Cypro damni dederas, tibi foenore magno
Id Leo in Ioniis reddidit vltus aquis.

¹ *Zs. Ritoók*: Janus Pannonius görög versfordításai (Die griechischen Versübersetzungen von Janus Pannonius) (Janus Pannonius – Tanulmányok – Budapest 1975. Red.: Kardos T. – V. Kovács S., S. 407–39).

² Der Einfluß von Claudianus auf die Panegyrikus – Dichtung des Janus ist ebenfalls schon untersucht worden, und ihre Beziehung ist wirklich unlegbar I. *Gy. Fenicz*: Claudius Claudianus és Janus Pannonius panegyricus költészete (C. C. und die Panegyrikus – Dichtung von Janus Pannonius. Budapest 1943). Aber auch seine kleineren Dichtungen übten eine gewisse Wirkung auf die Verse von Janus aus. Die interessanteste Entsprechung oder Ähnlichkeit fand ich im *Carminum minorum corpusculum* c. LI (LXVIII) und zwar in Verbindung mit einem vermutlicherweise „griechischen“ Epigramm von Janus: T I 300 – seine 2. Zeile und die 2. Zeile des erwähnten Claudianus – Verses stimmen – abgesehen von dem ersten Wort, bzw. von den ersten zwei Wörtern – völlig überein: bei Janus: „*Iupiter ad superos, talia dicta dedit*“, bei Claudianus: „*Risit et ad superos talia dicta dedit*“.

³ Beispiele für weitere „Flickarbeit“ aus klassischen Werken: T I 150/6: *Urbs oritur* – Ovid. *Fasti*, IV 857; T I 171/1: *de vertice edita* – *Ciris* 320. Zeile (gleichzeitig auch anschaulicher als im Griechischen: *παρθένε Τριτογένεια*); T I 175/3: (*pomi*) *unius ob iram* – Verg. *Aen.* I 251: *navibus* – *infandum!* – *amissis unius ob iram*.

⁴ *Anthologia Graeca* I–IV., München 1957. (Red. H. Beckby).

⁵ Vom Gesichtspunkt der obigen Erwägungen in Zusammenhang mit Theokritos bzw. Nikandros sind die sich auf sie beziehenden Verse aus einer italienischen Sammlung interessant (I. Gruterus: *Delitiae CC. Italorum poetarum, huius superiorisque aevi illustrium, collectore Ranutio Ghero pseudonimo Francoforte* 1608.), weil hier die Lösungen von Janus in den Rahmen einer allgemeineren Praxis gebracht werden. Z. B. entstand einer der Verse von Andreas Alciatus „*ex Theocrito*“ (I p. 35); der Titel eines Verses von Pierius Valerianus lautet: *Nicanter de partu Viperae* (II. p. 1360). Die zahlreichen Titel bzw. nach dem Titel stehenden Anmerkungen *E Graeco* oder *Ex Graeco* können darauf aufmerksam machen, daß sich in bezug auf den Ursprung der entsprechenden Wendungen in der Teleki-Ausgabe noch nicht mit völliger Sicherheit das letzte Wort sagen läßt. Einige von den parallelen Versen zu den „griechischen“ Epigrammen mit bekanntem Ursprung: der Sechsteiler *Amor thureus* von Faustus Sabaeus (a. W. II p. 555–56), vgl. Teleki I 164 (*Ture pharetratum* ...); ebenfalls von ihm *Ad Iovem* (ebd.), Vgl. Teleki I. 301; das Thema *Amor in fonte* – Teleki I 165 – wird von Caelius Calcagninus gleich zweimal in ein Epigramm gegossen (a. W. I. p. 523) usw.

⁶ *Delitiae* ... II p. 968.